Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 3 (1899-1900)

Heft: 1

Artikel: Die Belagerung von Berlin

Autor: Daudet, Alphonse

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661149

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Belagerung von Berlin.*)

Gine Cpisobe aus bem beutsch-frangösischen Rriege. Bon Alphonse Daudet

Wir gingen mit Doktor & . . . die Avenue des Champs-Elysées hinauf und betrachteten uns die von Granaten durchlöcherten Mauern und die von Kartätschen aufgewühlten Fußsteige, welche die Geschichte des beslagerten Paris erzählten, als kurz vor dem Platz l'Etoile der Doktor stehen blieb und, indem er mich auf eines jener großen, um den Triumphsbogen so prachtvoll gruppirten Eckhäuser ausmerksam machte, sagte:

"Sehen Sie jene vier geschlossenen Fenster dort oben über dem Balkon? In den ersten Tagen des Augusts, jenes schrecklichen, von schweren Stürmen und Mißgeschicken heimgesuchten Monats des letzten Jahres, ward ich eines Schlagslusses wegen zu Oberst Jouve gerusen, einem alten Kürassier des letzten Kaiserreiches, dem Ruhm und Bater-landsliebe über alles gingen und der seit Ansang des Krieges eine Balkonwohnung in den Champs-Elysées bewohnte. Erraten Sie warum? Um dem siegreichen Einzug unserer Truppen beizuwohnen. Armer Alter! Er ersuhr den Fall von Weißenburg gerade, als er sich vom Tische erhob. Als er am Schlusse von der Nachricht der Niederlage Napoleon's Namen las, traf ihn der Schlag.

Ich fand den ehemaligen Kürafsier der Länge nach auf dem Teppich des Zimmers ausgestreckt, das Antlit blutig und bewegungslos, als hätte er einen Keulenschlag auf den Kopf bekommen. Im Stehen mußte er schon sehr groß sein, liegend machte er einen ungeheuren Eindruck. Er besaß schöne Gesichtszüge, prächtige Zähne, eine Fülle von weißem Lockenshaar und zählte achtzig Jahre, obwohl er das Aussehen eines Sechzigsjährigen hatte. Neben ihm kniete seine Enkelin, ganz in Tränen aufgelöst. Sie ähnelte ihm. Wenn man sie so nebeneinander sah, hatte man das Gefühl, als erblicke man zwei schöne griechische Medaillen, die eine alt und trübe, in den Konturen ein wenig verwischt, die andere klar und glänzend, mit der ganzen Feinheit des neuen Gepräges.

^{*)} Da die Franzosen gegenwärtig wieder einmal den Hauptteil des politischen Interesses in Europa beanspruchen, bringen wir in dieser Nummer zwei Stizzen aus zwei bedeutungsvollen Momenten ihrer Geschichte. Scheint es nicht, als habe der Dichter der einen in seinem Obersten Jouve den Charakter des französischen Volkes zeichnen wollen mit all' seinen guten und schlechten Eigenschaften und dem Talent, sich selbst zu täuschen, die Dinge eigenstnnig so zu sehen, wie seine Eigensiede und Eitelkeit sie zu sehen wünscht? Diese Frage legen die Vorgänge der letzten Monate uns nahe.

Der Schmerz dieses Kindes rührte mich. Sie war Solbatentochter und Enkelin eines Soldaten. Ihr Bater ftand im Generalftabe von Mac Mahon, und der Anblick bieses großen, hingestreckten Greises führte ihr im Geiste ein anderes, nicht minder schreckliches Bild vor Augen. Ich flößte ihr nach Kräften Mut ein, aber im Grunde hegte ich wenig Hoffnung. Wir hatten es mit einer argen Seitenlähmung zu tun, und mit achtzig Jahren will das etwas sagen. Der Kranke blieb in der Tat während dreier Tage in demselben Zustande der Unbeweglichkeit und Be= täubung. Mittlerweile kam die Nachricht der Schlacht bei Reichshofen nach Paris. Sie erinnern sich, in welch' feltsamer Form. Bis gegen Abend glaubten wir Alle an einen großen Sieg, zwanzigtaufend Preußen gefallen, der Kronpring Gefangener. Ich weiß nicht durch welches Wunder, welche magnetische Kraft ein Widerhall jener allgemeinen Freude bis zu unserem armen Batienten, bis in seine bumpfe Betäubung brang; gewiß ist, daß, als ich mich an diesem Abend seinem Bette näherte, ich nicht mehr denselben Menschen fand. Das Auge war fast klar, die Zunge weniger schwer. Er hatte die Kraft, mir zuzulächeln, und stammelte zweimal:

"Si-ie-ieg!"

"Ja, herr Oberft, großer Sieg!"

Und als ich ihm Einzelheiten über den glänzenden Erfolg Mac Mahons mitteilte, sah ich seine Züge sich nach und nach beleben, sein Antlitz sich erhellen.

Als ich fortging, erwartete mich das junge Mädchen vor der Tür, bleich und schluchzend.

"Aber er ift doch gerettet," sagte ich, ihre Hände ergreifend.

Das unglückliche Kind hatte kaum den Mut mir zu antworten. Die wahre Nachricht von der Schlacht bei Reichshofen wurde eben kund gesmacht, Mac Mahon auf der Flucht, das ganze Heer zerstreut. Aeußerst bestürzt sahen wir uns an. Sie geriet außer sich, wenn sie an ihren Bater dachte, ich meinerseits zitterte in Gedanken an den Alten. Diesem neuen Stoße würde er ganz sicherlich nicht Stand halten können. Und jetzt — was beginnen? Ihm seine Freude, die Illusionen, welche ihn wieder belebt hatten, lassen? Aber dann war man gezwungen zu lügen. —

"Nun wohl, ich werde lügen," sagte das tapfere Mädchen, indem sie schnell ihre Tränen trocknete und strahlend das Zimmer des Großvaters betrat.

Es war eine harte Aufgabe, der sie sich unterworfen hatte. Die ersten Tage ließ es sich noch hinziehen. Die Denkfraft des Mannes war geschwächt, er ließ sich täuschen wie ein Kind. Aber mit zunehmender

Gesundheit lichteten sich seine Gedanken. Man mußte ihn über die Beswegungen des Heeres auf dem Laufenden erhalten, ihn die täglichen militärischen Berichte wissen lassen. Man fühlte wirklich Mitleid mit dem schönen Kinde, wenn man sah, wie sie Tag und Nacht über die Karte von Deutschland geneigt, da und dort kleine Fahnen aussteckte und sich bemühte, einen ganz ruhmvollen Feldzug zu entwersen. Bazaine unterwegs gegen Berlin, Fossard im Süden Deutschlands, Mac Mahon auf dem Wege an die Oftsee. Ueber alles fragte sie mich um Kat, und ich half ihr, so viel ich vermochte. Aber es war hauptsächlich der Großvater, welcher uns in diesen imaginären Heerzügen beistand. Er hatte Deutschsland unter dem ersten Kaiser erobert. Er wußte Alles vorher. "Fest werden sie hier vordringen — jetzt sich dorthin wenden —" und seine Voraussetzungen verwirklichten sich immer, was nicht versehlte, ihn sehr stolz zu machen.

Unglücklicherweise aber mochten wir noch so viele Städte einnehmen, noch so viele Schlachten gewinnen, es ging ihm Alles nicht rasch genug. Der Alte war unersättlich. Jeden Tag beim Kommen erfuhr ich von einer neuen Waffentat.

"Doktor, wir haben Mainz eingenommen", sagte eines Tages das junge Mädchen, indem es mit bitterem Lächeln näher kam, während ich durch die Türe eine freudige Stimme vernahm, welche rief:

"Sie rücken vor, sie rücken vor! In acht Tagen halten wir unsern Einzug in Berlin."

In jenem Augenblicke waren die Preußen kaum mehr als acht Tagesmärsche von Paris entfernt. Wir fragten uns zuerst, ob es nicht besser sei, den Alten in die Provinz zu bringen, aber einmal draußen, würde der Zustand von Frankreich ihm alles verraten haben, und ich hielt ihn noch für zu schwach, zu erschlafft von seinem Schlagslusse, als daß man ihm die Wahrheit hätte sagen können. Man entschied sich also, zu bleiben.

Am ersten Tage der Einschließung ging ich — ich erinnere mich dessen genau — sehr bewegt zu ihnen hinauf, mit jener Angst im Herzen, welche uns Allen die geschlossenen Tore von Paris, die Soldaten auf den Mauern und endlich das Bewußtsein, daß uns außer unserem Stadtgebiet eine Grenze gezogen war, eingaben.

Ich fand den Greis jubelnd und stolz auf seinem Lager sitzend. "Hören Sie", sagte er, "man hat also die Belagerung begonnen." Ich schaute ihn bestürzt an. "Wie, Herr Oberst, Sie wissen?"
Seine Enkelin wandte sich zu mir.

"Nun ja, Herr Doktor, das ist ja die große Neuigkeit. Die Belagerung von Berlin hat ihren Anfang genommen."

Sie fagte dies mit äußerst unbefangener und ruhiger Miene, indem sie den Faden durch die Arbeit zog. Wie sollte er an irgend etwas zweifeln? Die Kanonen der Schanzen konnte er nicht hören. nicht das unglückliche, duftere und zerftörte Paris. Das, mas er von seinem Fenster aus beobachten konnte, war eine Ede des Triumphbogens, und in seinem Zimmer um sich herum altes Gerümpel aus dem ersten Raiserreich, das nur danach angetan war, seine Illusionen zu nähren. Da fah man Porträts von Marschällen, Schlachtenbilder, den König von Rom im Babyfleide, dann große, mit Siegestrophäen geschmückte Ronfolen, Medaillen, Bronzen, einen Feljen von St. Helena unter einer Glasfugel, Miniaturbilder, welche Damen mit locfigen Haaren, hellen Augen, im gelben Ballkleid mit puffigen Aermeln darstellten — und Alles dies, die Konfolen, der König von Rom, die Marschälle, die gelben Damen mit bem aufrechten Buchse, dem hohen Gürtel, diese wenig anmutenden Grazien des Jahres 1806 — armer Oberft! Diese Atmosphäre von Siegen und Eroberungen war viel mehr als Alles, was wir ihm erzählen konnten, ber Grund, der ihn so naiv an die Belagerung Berlins glauben ließ.

Bonfjetzt an vereinfachten sich unsere kriegerischen Unternehmungen außerordentlich. Berlin einnehmen war nur Geduldssache. Wenn der Alte sich zu sehr langweilte, las man ihm von Zeit zu Zeit einen Brief feines Sohnes vor, wohlverftanden, einen erdichteten Brief, denn nach Paris ge= langte nichts mehr, und seit der Schlacht bei Sedan war der Abjutant Mac Mahon's auf eine Festung nach Deutschland gesandt worden. vermögen sich die Berzweiflung des armen Kindes vorstellen, das, ohne Nachricht vom Bater, ihn gefangen, von Allem beraubt, vielleicht frank wiffend, noch gezwungen war, ihn in seinen Briefen heiter, in gedrängter Rurge sprechen zu laffen, wie ein Solbat, ber täglich im eroberten Land vorrückt, auf dem Feldzuge eben schreiben kann. Manchmal fehlte ihr die Rraft; wochenlang blieb man ohne Nachricht. Der Alte wurde unruhig, die Nächte verbrachte er schlaflos. Darauf tam rasch ein Brief aus Deutsch= land, den sie ihm heiter am Bette vorlas, gewaltsam die Tränen zurückbrängend. Der Oberft hörte andächtig, mit verständnisvollem Lächeln zu, billigte dieses, fritisierte jenes und erklärte uns die etwas unverständlichen Stellen. Ueberaus edel bewies er fich in den Briefen an feinen Sohn. "Bergiß niemals, daß du Franzose bist", hieß es darin, "sei großmütig gegen die armen Leute. Mache ihnen den Einfall nicht zu schwer." Und so waren es Ermahnungen ohne Ende, ehrenhafte Vorstellungen über die Achtung vor fremdem Eigentum, über die Höflichkeit gegen Damen -

kurz, ein wahrer militärischer Ehrenkoder für den Gebrauch der Eroberer. Er fügte auch einige allgemeine Betrachtungen über Politik, über die Friedensbedingungen hinzu, die den Besiegten aufzuerlegen wären. Ich darf wohl sagen, hierin war er nicht anspruchsvoll.

"Die Kriegsentschädigung und weiter nichts. Wozu ihnen die Provinzen nehmen? Kann man Deutsche zu Franzosen machen?

Er diktirte das mit fester Stimme, und es lag so viel Redlichkeit, eine so schöne vaterländische Treue in seinen Worten, daß es unmöglich war, ihm ohne Bewegung zuzuhören.

Unterdessen schritt die Belagerung immer weiter vor, ach, nicht die von Berlin! Jett mar die Zeit der eifigen Kälte, des Bombardements, der Spidemieen, des Hungers da. Aber Dank unserer Fürsorge, unserer Anstrengungen, der unermüdlichen Zärtlichkeit, die sich um ihn bemühte, ward die Heiterkeit des Greises keinen Augenblick getrübt. Dies Alles fonnte ich ihm Weißbrod und frisches Fleisch verabreichen. gab es felbstverständlich nur für ihn, und Sie können sich nichts Rührenderes denken, als ein Frühstück des so unbewußt selbstsüchtigen Großvaters, der Alte frisch und lächelnd auf seinem Lager sitzend, die Serviette unter dem Rinn, neben ihm seine von den Entbehrungen ein wenig bleiche Entelin, die ihm die Sande führte, ihm zu trinken und all' jene guten verbotenen Dinge zu effen gab. Darauf, vom Mahle belebt, behaglich im angenehm durchwärmten Zimmer, mährend draugen der Winterwind den Schnee an die Scheiben trieb, erzählte uns der ehemalige Küraffier von seinen Feldzügen im Norden und berichtete uns wohl zum hundertften Male jenen schrecklichen Rückzug aus Rußland, auf dem man nichts als gefrorenes Bisquit und Pferdefleisch zu effen hatte.

"Berftanden Rleine? Wir agen Pferdefleisch!"

Ich glaube wohl, daß sie es verstand. Seit zwei Monaten aß sie nichts weiter. Indessen von Tag zu Tag, je mehr die Genesung vorsschritt, wurde unsere Aufgabe um den Kranken schwerer. Die Betäubung all seiner Sinne, seiner Glieder, die uns bis dahin so gut gedient hatte, sing an, nachzulassen. Zweis oder dreimal hatte ihn das schreckliche Abseuern der Kanonen von der Porte Maillot aufspringen, ihn wie einen Jagdhund angestrengt mit dem Ohre lauschen lassen. Man war genötigt, einen letzten Sieg Bazaine's dicht bei Berlin zu ersinden und die Geschosse als Freudensalven über den Sieg zu bezeichnen. Eines Tages, als man sein Bett ans Fenster gerückt hatte — es war, glaube ich, der Donnerstag von Buzenval —, erblickte er große Mengen nationaler Garden, die sich in der Avenue de la grande Armée ansammelten.

"Was bedeuten denn diese Truppen dort?" fragte der Oberst, und wir hörten ihn zwischen den Zähnen murmeln:

"Schlechte Haltung! schlechte Haltung!"

Es hatte weiter nichts auf sich, aber wir wußten, daß es in Zustunft große Vorsicht galt. Unglücklicherweise aber hatte man das einst nicht beachtet.

Eines Abends nämlich, als ich ankam, eilte mir das Kind ganz bestürzt entgegen.

"Morgen rücken fie ein", fagte fie.

Hatte das Zimmer des Großvaters offen gestanden? Tatsache ist—
in diesem Augenblicke entsinne ich mich dessen—, daß er an jenem Abend eine außergewöhnliche Miene zur Schau trug. Wahrscheinlich hatte er unsere Worte vernommen. Nur wir, wir sprachen von den Preußen, und der Greis dachte an Franzosen, an ihren triumphvollen Einzug, nach dem er so lange schon schmachtete: Mac Mahon sah er im Geiste die mit Blumen bestreute Avenue herunterreiten, seinen Sohn dem Marschall zur Seite, und sich, den Alten, auf dem Balkon stehen, in großer Uniform wie bei Lüßen, die durchlöcherten Fahnen grüßend und die von Pulverstaub geschwärzten Adler!

Armer Bater Jouve! Ohne Zweisel hatte er sich eingebildet, daß man ihn verhindern wollte, der Ankunst unserer Truppen beizuwohnen, um eine zu große Erschütterung bei ihm zu vermeiden. Auch hütete er sich wohl, zu irgend Jemandem davon zu sprechen, aber am folgenden Worgen, zur selben Stunde, in der die preußischen Bataillone sich über die lange Straße bewegten, die von der Porte Maillod dis zu den Tuilerien sührt, öffnete sich dort oben geräuschlos das Fenster, und der Oberst erschien auf dem Balkon, mit seinem Helm, seinem langen Säbel und in dem alten ruhmvollen Staat der ehemaligen Kürassere von Wilhaud. Noch heute frage ich mich, welche Willensanstrengung, welche Lebenskraft ihn so auf die Füße gebracht hatte. Jedenfalls war er da und stand hinter der Kampe, erstaunt, die Avenue so öde, so tot zu sinden, die Fensterladen geschlossen und Paris düster wie ein großes Lazaret; überall Fahnen aufgesteckt, aber so sonderbare, weiße mit rotem Kreuz, und Keiner, um unsere Soldaten zu empfangen.

Einen Augenblick konnte er glauben, sich getäuscht zu haben.

Doch nein! Von dort unten, hinter dem Triumphbogen her, hörte man verworrenen Lärm, eine schwarze Linie bewegte sich immer deutlicher und näher, — nach und nach erblickte man die Spitzen der glänzenden Helme, die kleinen preußischen Tambouren fingen an zu trommeln und unter dem Arc de l'Etoile ertönte — von dem schweren Tritt der



Aus der Beit der französischen Revolution.

Bataillone und dem Säbelgerassel begleitet — der preußische Siegesmarsch von Schubert.

Plötzlich vernahm man durch die düstere Abgestorbenheit des Platzes einen Schrei, einen surchtbaren Schrei: "Zu den Waffen! Zu den Waffen! Die Preußen!" Und die vier Ulanen der Vordergarde konnten dort oben auf dem Balkon einen riesigen Greis taumeln sehen, die Arme ausstrecken und niederstürzen. Dieses Mal war der Oberst Jouve wirklich gestorben.

Das Lied von Marlborough.*)

Nachbrud berboten.

Bon Ifabelle Raifer.

I.

Oftober 1798.

Es ist Abend, und in den Alleen des Parkes zu Versailles rascheln die herbstlichen Blätter; aber unverstanden wird ihre leise, melancholische Klage vom Winde verweht.

Im königlichen Palast schimmern die hellerleuchteten Fenster aus der in Schatten gehüllten Fassade hervor; die harmonischen Klänge des Orchesters tönen hinaus in die stille Nacht, die Luft mit ihren süßen, einschmeichelnden Weisen erfüllend, und der helle Klang der im Rausche der Begeisterung aneinander geschlagenen Krystallkelche gibt die Freude dieser Stunde kund.

Im blendenden Schein der Kerzen, deren Strahlen die reiche Versgoldung der Karyatiden in doppeltem Glanze leuchten lassen, bietet der Prunksal, den einst ein König von Frankreich erbauen ließ, um die Laune einer Favoritin zu befriedigen, und in welchem sich jetzt eine glänzende Gesellschaft versammelt hat, den Anblick eines vom Sturm bewegten Weeres. Wie im wahnsinnigen Wirbel flattern die Locken. . . .

Es ist das denkwürdige Bankett, das die königlichen Leibwachen zu Ehren der Offiziere des flandrischen Regimentes veranstalteten, um in ihren Seelen die Flamme der Hingebung an das Königshaus anzufachen.

Da öffnen sich die Türen zu der königlichen Loge. Die Begeisterung durchbricht alle Schranken und wälzt sich wie ein Strom zu Füßen des eintretenden, hohen Paares.

^{*)} Ein berühmter englischer Feldherr des 17. und 18. Jahrhunderts, der mehrere siegreiche Schlachten über die Franzosen davontrug, der berühmteste Mann seiner Zeit war, schließlich aber in Ungnade siel und von seiner glänzenden Höhe plötzlich herabstürzte. Das "Marlborough-Lied" war ein beliebtes französisches Volkslied des 18. Jahrhunderts.